



Gedanken zur Zeit: Den leidenden Menschen nicht allein lassen

Mein Telefon klingelt, ich hebe ab und ein Mann meldet sich, der seine Tränen kaum zurückhalten kann. Er bittet mich, zu einer mit ihm befreundeten Familie zu fahren, in der an diesem Morgen bei einem Arbeitsunfall die Mutter tödlich verunglückte. Der Ehemann hatte es mit ansehen müssen, ohne noch helfen zu können.

Innerhalb weniger Minuten war unsagbares Leid über diese Familie hereingebrochen. Bei meiner Ankunft steht allen das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Tiefe Traurigkeit und ein Nicht-Begreifen-Können liegen im Raum.

Die Frage nach dem Warum wird immer und immer wieder gestellt. Eine Antwort kann auch ich nicht geben. Wer mag da Antwort geben können?

In ähnlichen Situationen habe ich erfahren, dass oft zu viele vorschnelle Antworten gegeben wurden. Leid kann zerredet werden; billiger Trost ist schlimmer als Schweigen.

Wer meint, mit einer vorschnellen Antwort auf Leid und Tod Trost zu spenden, nimmt den Leidenden und das Geheimnis des Leidens nicht ernst.

Der Mensch im Leid erfährt sich oft eingeschlossen in einem Raum, der kaum atmen lässt, der einengt, der abschnürt vom Lebensstrom. Die Not unserer Zeit ist es, dass der Mensch in Leid und Not alleingelassen wird. Der Mensch unserer Tage sieht sich einer wachsenden Vereinsamung und Erbarmungslosigkeit gegenüber.

Bedeutet dies dann aber, zur Untätigkeit verdammt zu sein? Nichts, aber auch gar nichts tun zu können, um diesen Raum der Einsamkeit zu durchbrechen?

Bei einem Einkehrtag zum Thema „Leiden und Tod“ äußerte eine Teilnehmerin im Blick auf den eigenen Tod: „Mir täte es gut zu wissen, wenn jemand um mich weinen würde“. Schwingt in diesem Satz nicht die Sehnsucht nach Liebe mit, nach Mitgefühl, nach Anteilnahme, nach Erbarmen? Ein Mitfühlen, ein Mitleiden, nicht nur im Angesicht des unvermeidlichen eigenen Todes, sondern im Blick auf das Leben

selbst. Ein Leben, in dem es Situationen, Etappen geben kann, die unerträglich erscheinen. Ist die Aussage der Frau nicht auch eine Aufforderung, im Hier und Jetzt mitzuweinen, mitzufühlen, die Einsamkeit des Herzens aufzubrechen?

Mir scheint es, wir leben in einer Zeit, in der es ein Defizit an Liebe gibt, ein Defizit an Zuwendung. Es fällt so schwer, den Blick vom eigenen Glück und Wohlergehen auf den Nächsten zu richten. Wir wollen so vieles vom anderen, aber so wenig für den anderen. Letzteres hätte mit eigenem Verzicht zu tun, und so geht der Verlust der Liebesfähigkeit Hand in Hand mit dem Verlust der Leidensfähigkeit. Beides gehört zusammen: die Fähigkeit zum Lieben und zum Leiden. Persönliches Leid macht sensibel für das Leid anderer, sensibel zum Mitleiden. „Denn der hilft am besten, der selbst durch die Not gegangen ist“ (A. Delp).

Der Sitz einer solchen Liebes- und Leidensfähigkeit ist das menschliche Herz als Symbol für die Mitte des Menschen. Wenn ich aus dieser Mitte heraus dem leidenden Menschen meine Sympathie schenke (sym-pathein: mitleiden), wenn sich ihr Leid mit meiner leidenschaftlichen Liebe verbindet, kann dies zum Protest gegen Leid, Not und Tod werden.

Ich weiß nicht, ob dies Antwort sein kann auf all das Leid der Welt. Die letzte Antwort Jesu auf Leid, Not und Tod war sei geöffnetes Herz: liebevolles Mitleiden.



**Pastor Günter Götde,
Krankenhaus-Seelsorger am
Klinikum Lüdenschied**